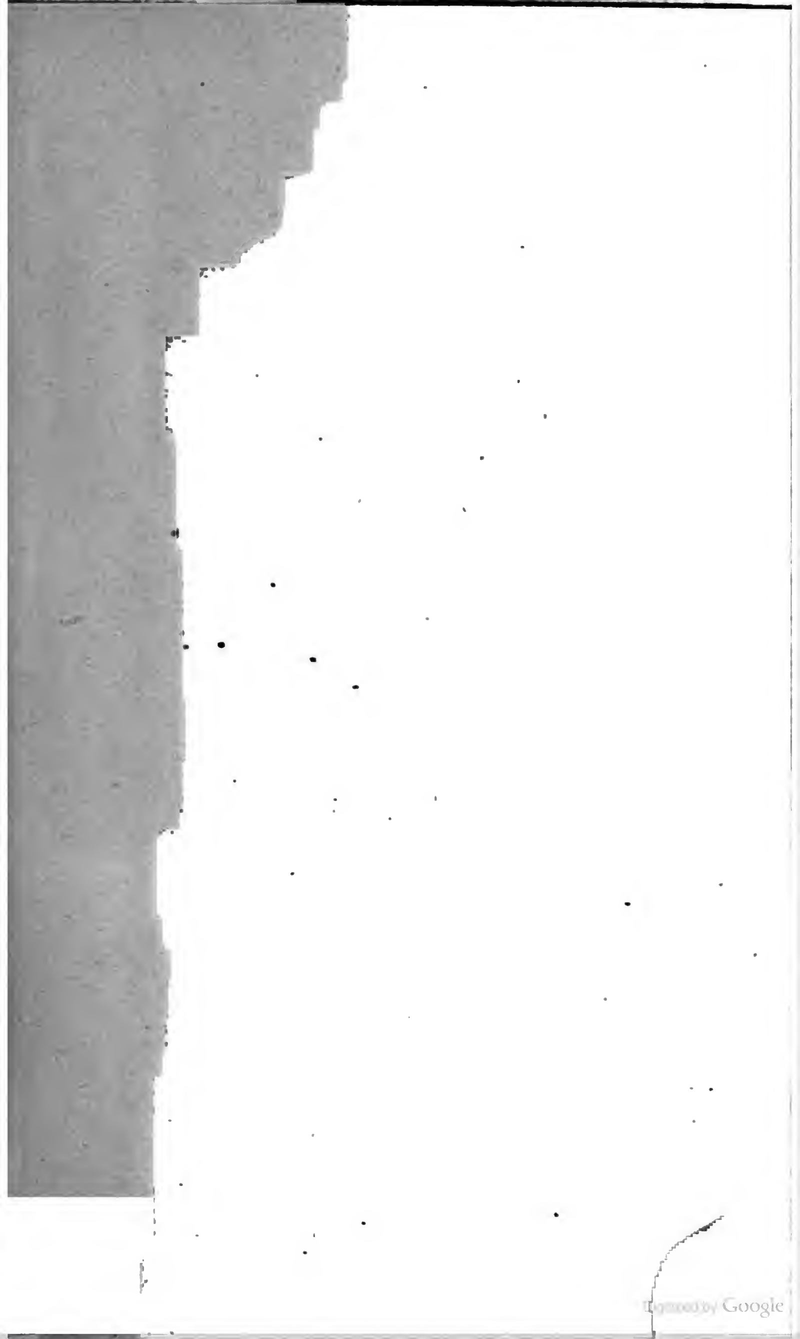
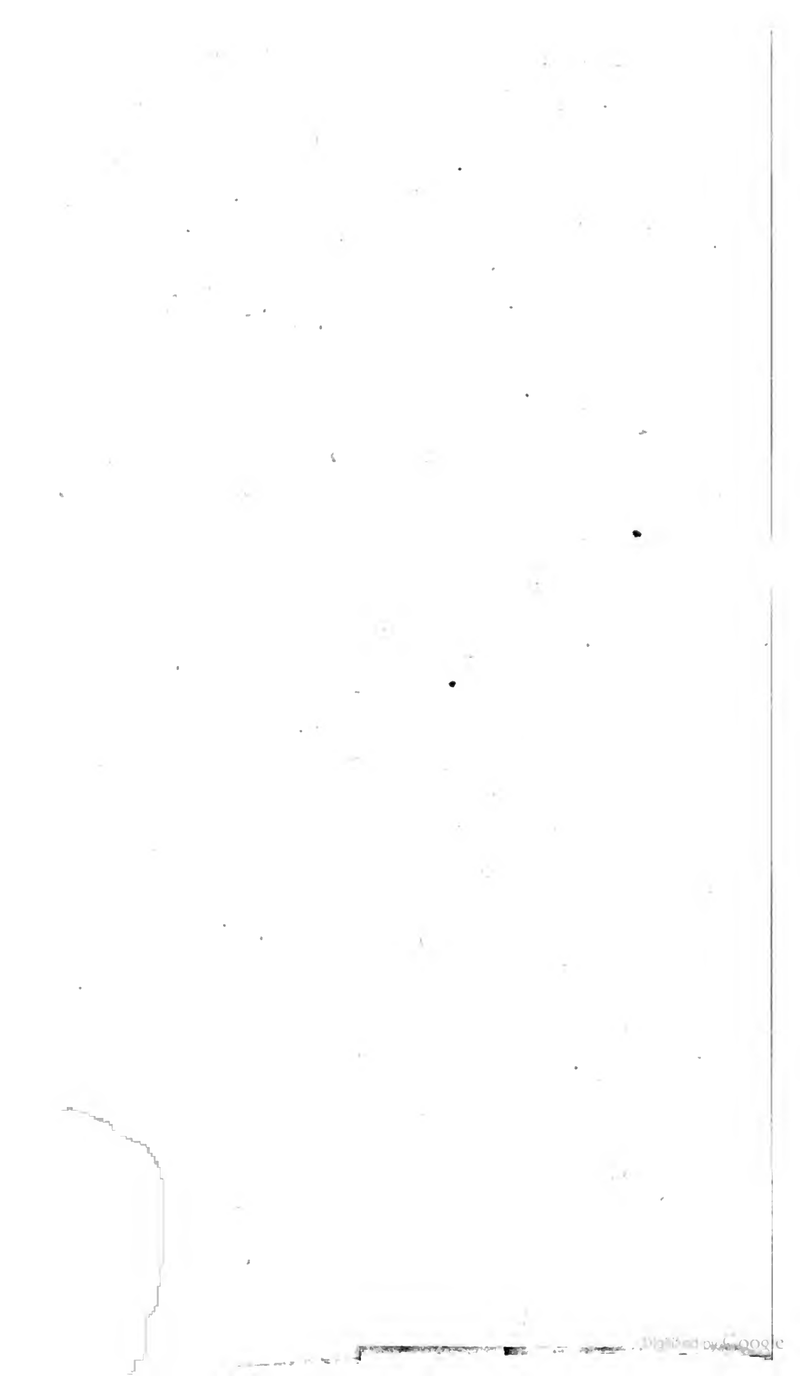






Der Freischütz.

Eine Volkssage

von

A. Apel.

Groningen
W. van Boekeren.
1824.

1.

Höre Mutter — sagte der alte Förster Bertram in Lindenhayn — du weißt, ich thue dir gern alles zu Liebe, aber den Gedanken schlag dir aus dem Kopf, und bestärke mir auch das Mädchen weiter nicht drinn. Schlag's ihr rund ab, so weint sie ihr Thränchen und ergiebt sich drein; mit dem langen Trödeln und Hinhalten wird nichts gut gemacht.

Aber Väterchen — wandte die Försterin vorbittend ein — kann denn unser Käthchen mit dem Amtsschreiber nicht eben so glücklich leben, als mit dem Jäger Robert? Du kennst den Wilhelm noch gar nicht, er ist so ein braver Mensch, so herzensgut.

Aber kein Jäger — fiel der Förster ein — Meine Försterei ist nun seit länger als zweihundert Jahren immer vom Vater zum Sohn vererbt. Hättest du mir ei-

ei-

einen Jungen gebracht, ſtatt des Mädchens, da möcht' es ſeyn, dem hinterlieſs ich meine Stelle, und das Mädel, wenn eins dazu gekommen wär', möchte freyen, wen es wollte; aber ſo . . . nein! Erſt hätt' ich Mühe, Angſt und Wege gehabt, daſs der Herzog meinen Schwiegerſohn zum Probeſchuſs laſſen will, wenn er nur ſonſt ein braver Jäger ist, und nun ſollt' ich das Mädel verſchleudern? Nein, Mutter Anne, auf den Robert beſteh' ich juſt nicht; wenn er dir nicht gefällt, ſuch' dem Mädel einen andern flinken Jägerburſchen aus, dem ich meine Stelle bei Lebzeiten übergeben kann, da wollen wir in Ruhe bei den Kindern unſre alten Tage verleben, aber mit dem Federſchützen bleib mir vom Halſe.

Mutter Anne hätte gern noch ein gut Wort für den Amtsſchreiber geſprochen, aber der Förſter, der die Kraft der weiblichen Ueberredungskunſt kannte, wollte ſeinen Entſchluſs nicht einem wiederholten Angriffe ausſetzen; er nahm ſeine Flinte von der Wand und ging in den Wald.

Kaum war er um die Ecke des Hauſes, da ſteckte Käthchen ihr blondes Lockenköpfchen freundlich zur Thüre herein. Iſt's gut gegangen, Mutterchen? Ja? — rief ſie, und ſprang nun munter in das Zimmer und an den Hals der Förſterin.

Ach,

Ach, Käthchen, freue dich nicht zu sehr — sagte diese — der Vater ist gut, herzensgut, aber er giebt dich keinem Andern, als einem Jäger, und davon geht er nicht ab, da kenne ich ihn schon.

Käthchen weinte und wollte lieber sterben als von ihrem Wilhelm lassen. Die Mutter tröstete und schmälte abwechselnd, endlich weinte sie mit der Tochter. Sie versprach eben noch einen Hauptsturm auf das Herz des Försters zu versuchen, da klopfte es an der Thüre, und Wilhelm trat herein.

Ach Wilhelm — rief ihm Käthchen mit verweinten Augen entgegen — wir müssen scheiden! Suche dir ein ander Mädchen, mich solst du nicht freyn und ich dich nicht; der Vater will mich dem Robert geben, weil er ein Jager ist, und die Mutter kan uns nicht helfen. Aber muss ich auch von dir lassen, so will ich doch keines Andern seyn, und bleibe dein, und dir treu bis zum Tode.

Mutter Anne suchte den Amtsschreiber, der nicht wusste, was er aus Käthchens Reden machen sollte, zu besänftigen, und erzählte ihm, wie Vater Bertram gegen seine Person gar nichts einzuwenden hätte, aber nur seiner Försterei wegen durchaus darauf beständ einen Jäger zum Eidam zu haben.

Ist es weiter nichts — sagte Wilhelm beruhigt, und drückte das weinende Mädchen an seine Brust — so sey gutes Muthes, liebes Käthchen. Ich bin der Jägerei nicht unkundig, denn ich habe bei meinem Ohm, dem Oberförster Finsterbusch, in Lehre gestanden, und musste nur meinem Pathen, dem Amtmann zu Lieb die Jagdtasche mit dem Schreibpulte vertauschen. Was hilft mir die versprochene Amtmannsstelle, soll ich mein Käthchen nicht als Frau Amtmännin in das Amthaus einführen? Willst du nicht höher hinaus, als deine Mutter, und ist dir der Förster Wilhelm so lieb, wie der Amtmann, so tausch' ich gleich, denn mir ist das lustige Jägerleben immer viel lieber gewesen, als das steife Leben in der Stadt.

O, du lieber, goldner Wilhelm — rief Käthchen, und alle Wolken waren von ihrer Stirn verschwunden, und nur ein glänzender Sonnenregen der Freude zitterte in ihren Augen — willst du das, so sprich recht bald mit meinem Vater, eh' er vielleicht gar dem Robert sein Wort giebt.

Wart', Käthchen — sagte Wilhelm — ich geh' ihm gleich nach in den Wald. Er ist gewiss nach dem Hirsch, der morgen in das Amt geliefert werden soll. Gieb mir Flinte und Tasche, ich such' ihn auf, stelle mich ihm mit einem Jägergruss vor, und biete ihm gleich meine Dienste als Jägerbursch an.

Mut-

Mutter und Tochter fielen ihm um den Hals, halfen den neuen Jäger, ſo gut ſie konnten, aufputzen, und ſahen ihn mit Hoffnung und Bangigkeit in den Wald nach.

2.

Ein wackerer Burſch, der Wilhelm! — rief der Förſter freudig, als die Jäger nach Haus kamen — wer hätt' in dem Federhelden ſolch einen Schützen geſucht? Nun, morgen ſprech' ich ſelbst mit dem Amtmann, das wär' doch Jammerſchade, wenn der nicht bei der edlen Jägerei blieb! Aus dem wird ein andrer Kuno. Du weiſt doch, wer der Kuno war?

Wilhelm verneinte.

Hab' ich dir das noch nicht erzählt — fuhr der Förſter fort — Sieh, das war mein Urältervater, der dieſe Förſterei zuerſt beſeſſen und erbaut hat. Erſt war er armer Reitersbub' und diente bei dem Junker von Wippach, der konnt ihn wohl leiden, und nahm ihn überall mit ſich in Fehden und zur Turnieren und Jagden. Einmal war dieſer Junker von Wippach auch bei einer groſsen Jagd, die der Herzog hier hielt mit vielen Rittern und Edeln. Da jagten die

 Hun-

Hunde einen Hirsch heran, auf dem saſs ein Mensch, der kläglich die Hände rang und jämmerlich schrie, denn das war damals eine tirannische Weise unter den Jagdherren, daſs sie die armen Menschen, oft wegen geringer Jagdfrevel auf Hirsche schmiedeten, daſs sie elendiglich zerstoſsen und zerrissen würden oder vor Hunger und Durst umkommen müſsten. Wie der Herzog das ansichtig wurde, ward er über die Maſse zornig, stellte gleich das Jagen ein, und verhieſs einen groſsen Lohn, wenn sich Jemand getraute den Hirsch zu treffen, dabei aber drohte er mit Ungnade und Bann, wenn der Schütze den Menschen verletzte, denn er wollte diesen lebendig haben, damit er wüſste, wer sich gegen sein Verbot solcher grausamen That erkühnt hätte. Da wollte sich nun niemand unter den Edlen finden, der den Schuſs auf des Herrn Ungnade und Bann wagte. Endlich trat der Kuno vor, mein Urältervater, eben der, den du dort auf dem Bilde gemalt stehst, der sprach zum Herzog: Gnädigster Herr, wollt ihr mir's gestatten, so wag' ich's mit Gott, fehl' ich, so mögt ihr, wenn ihr wollt, mein Leben darum zur Buſse nemen, den Reichthum und Güter hab' ich nicht, aber mich jammert des armen Menschen, würd' ich doch auch mein Leben dran setzen, wär er unter Feinde oder Räuber gefallen. Das gefiel dem Herzog;

er

er hiefs den Kuno fein Glück verfuchen, wiederholte ihm auch die Verheifsung, doch ohne der Drohung zu gedenken, dafs er ihn nicht furchtfam machte. Da nahm Kuno feine Büchfe, fpannte zie in Gottes Namen, und befahl die Kugel den heiligen Engeln mit einem gläubigen frommen Gebet. So fchofs er wohlgemuth ohne lang zu zielen in den Wald, und in dem Augenblicke floh der Hirfch heraus, ftürzte und endete, aber der Menfch war unverletzt, ohne dafs ihm Hände und Geficht etwas vom Gefträuch zerritzt waren. Der Herzog hielt Wort und gab dem Kuno zum Lohn diefe Förfterei für fich und feine Nachkommen erblich. Aber von Glück und Gefchick ist der Neid niemals weit, das erfuhr auch Kuno. Da waren viele, die feine Förfterei auch gern für fich oder einen Vetter von der linken Seite gehabt hätten, die befchwatzten den Herzog, der Schufs wär' mit Zauberei und Teufelskünften gefchehen, weil Kuno gar nicht gezielt, fondern einen Freifchufs, der allemal treffen mufs, ins Blaue hinein gethan hätte, da wurde denn befchlosfen, dafs von Kuno's Nachkommen jeder einen Probefchufs thun mufs, eh' er die Förfterei bekommt; den kann nun freilich der Landjägermeister, der die Probe abnimmt, fchwer und leicht aufgeben. Ich mufste damals einem hölzernen Vogel, der an der Stange ge-

schaukelt wurde, den Ring aus dem Schnabel schiessen. Nun, bis jetzt hat noch keiner im Meisterschufs gefehlt, und wer einmal als mein Eidam mein Nachfolger wird, mufs erst ein braver Jäger seyn.

Wilhelm hatte zu des Försters Freude mit sichtbarer Theilnahme der Erzählung zugehört. Jetzt fafste er lebhaft des Alten Hand, und versprach unter seiner Anleitung ein Jäger zu werden, dessen sich Urvater Kuno nicht schämen sollte.

3.

Noch nicht volle vierzehn Tage war Wilhelm als Jägerbursche in dem Försterhause, als Vater Bertram, der ihn mit jedem Tag lieber gewann, die Einwilligung zu seiner Verbindung mit Käthchen förmlich ertheilte. Nur sollte die Verlobung geheim gehalten werden bis zum Tage des Probeschusses, wo der Förster durch die Gegenwart des fürstlichen Landjägermeisters seinem Familienfeste noch mehr Feierlichkeit zu geben hoffte. Der Bräutigam schwebte in Entzücken und vergafs sich und die ganze Welt in dem offenen Himmel seiner Liebe, so dafs ihn Vater Bertram mehrmals neckte, wie er kein Ziel mehr treffe, seit er Käthchen sich erzielt habe.

Wir-

Wirklich aber hatte Wilhelm von feinem ftillen Verlobungstage an ein ganz eignes Mifsgefchick auf der Jagd. Bald verfagte ihm das Gewehr, bald traf er ftatt des Wildes einen Baumftamm. Kam er nach Haus und leerte feine Jagdtafche, fo fanden fich ftatt der Rebhüner Dohlen und Krähn, und ftatt des Hafens eine todte Katze. Der Förfter machte ihm endlich ernfthafte Vorwürfe wegen feiner Unachtfamkeit, und Kätchchen felbft fing an für den Probefchufs bange zu werden.

Wilhelm verdoppelte feine Aufmerkfamkeit und feinen Fleifs; allein je näher der Tag rückte, an welchem er fein Probeftück ablegen follte, defto mehr verfolgte ihn das Unglück. Faft jeder Schufs mifsrieth; endlich fürchtete er fich beinah ein Gewehr loszudrücken, um nicht Schaden anzuftiften, denn er hatte fchon eine Kuh auf der Weide angefchosfen und den Hirten beinahe verwundet.

Ich bleibe dabei, — fagte Rudolf, der Jägerburfch, eines Abends — es hat jemand dem Wilhelm einen Weidemann gefetzt, denn mit natürlichen Dingen geht das nicht zu, und den mufz er erft löfen.

Rede nicht fo albern — verfetzte der Förfter verweifend — das ist abergläubifches Zeug, davon mufs ein frommer Jäger gar nicht fprechen. Weifst du nicht

mehr

mehr lieber Weidmann mein, welches die drei Stücke feyn, die ein gefchickter Weidemann haben foll und haben kann? Ho, ho! ho! fag' an!

Rudolf räufperte fich zum Weidfpruch und fprach fchnell: Jo, ho, ho, mein lieber Weidmann, das will ich dir wohl fagen an: Gute Wisfenfchaft, Gewehr und Hund, der Weidmann braucht zu feinem Grund, wenn er was tüchtiges will verrichten, und fich nicht lasfen gar vernichten, drum wird das gar wohl treffen ein . . .

Schon genug — fiel ihm der alte Bertram ins Wort — mit den drei Dingen ift jeder Weidemann zu löfen, denn der heifst allemal entweder Fafelhans oder Peter Ungefchick.

Mit Gunft, Vater Bertram — entgegnete Wilhelm etwas verdrüfslich — hier ist mein Gewehr, den will ich fehn, der mir etwas daran ausfetzen foll, und meine Wisfenfchaft — ich will mich nicht rühmen, aber jagdgerecht denk' ich zu feyn, fo gut wie ein Andrer, gleichwohl ist's, als gingen meine Kugeln krumm, und als blies fie der Wind mir vor dem Lauf weg. Sagt mir nur, was ich machen foll, ich will ja gern Alles thun!

Es ist wunderlich — murmelte der Förfter, der nicht wufste, was er fagen follte.

Glaub

Glaub mir nur Wilhelm — wiederholte Rudolf — es ist nichts anders, als was ich gesagt habe. Geh einmal Freitags um Mitternacht auf einen Kreuzweg und mache mit dem Ladestock oder mit einem blutigen Degen einen Kreis um dich, den segnest du dreimal, wie es der Priester macht, aber im Namen Sammiel . . .

Schweig! — unterbrach ihn der Förster unwillig — Weisst du, was das für ein Name ist? Das ist einer von des Teufels Heerschaaren. Gott bewahre dich und jeden Christen davor.

Wilhelm kreuzte sich ebenfalls, und wollte nichts weiter davon hören, wiewohl Rudolf auf seiner Meinung blieb. Er putzte die ganze Nacht an seinem Gewehr, untersuchte jede Schraube und jede Feder, und mit anbrechendem Morgen ging er aus, sein Glück von neuem zu versuchen.

4.

Aber alle Mühe war verloren, das Wild drängte sich um ihn und schien fast ihn zu necken. Zehn Schritt weit schoss er auf einen Rehbock, zweymal versagte ihm das Gewehr, das drittemal gerieth zwar der Schuss, aber das Wild floh unverletzt durch die Büsche. Unmu-

muthig warf ſich der unglückliche Jäger unter einen Baum, und verwünſchte ſein Schickſal, da rauſchte es im Gebüſch, und ein alter Soldat mit einem Stelzfuſse hinkte heraus.

Holla, lieber Weidmann — redete er Wilhelm an — warum ſo verdrüſslich? Hast du Liebespein, fehlt's im Beutel, oder hat dir Jemand das Gewehr beſprochen? Gieb mir eine Pfeife Taback, wir wollen eins zuſammen plaudern.

Wilhelm reichte ihm verdrüſslich das Gebetene, und der Stelzfuſs warf ſich zu ihm ins Gras. Nach einigem Hin- und Herreden kam das Geſpräch auf die Jägerei, und Wilhelm erzählte ſein Unglück. Der Invalid lieſs ſich ſein Gewehr zeigen. Das ist verzaubert; ſagte er, als er es kaum in die Hand genommen hatte, damit wirſt du keinen rechtſchaffenen Schuſs mehr thun, und ist dir der Weidemann recht nach der Kunſt geſtellt, ſo geht dir's mit jedem Gewehr ſo, das du in die Hand nimmſt.

Wilhelm erſchrak etwas, und wollte Einwendungen gegen den Hexenglauben des Fremden machen, allein dieſer erbot ſich zu einer Probe. Uns Kriegsleuten — ſagte er — ist das nichts ſeltenes, und ich wollte dir bis auf den Abend und tief in die Nacht hinein Wunderdinge erzählen. Wie wollten die Scharfſchützen zurecht

recht kommen, die sich überall hin wagen, und ihren Mann aus dem Pulverdampf heraus schiessen, wo ihn kein Mensch sehen kann, wenn sie nicht andere Künste könnten als zielen und losdrücken. Da, zum Exempel hast du eine Kugel, mit der du sicher treffen sollst, weil sie besondere Tugend hat und allem Hexenwerk widersteht. Versuch' einmal gleich, es wird dir nicht fehlen.

Wilhelm lud sein Gewehr und sah sich nach einem Ziel um. Ein grosser Raubvogel schwebte hoch über dem Wald, wie ein beweglicher Punkt. Schiess den Stösser da oben, sagte der Stelzfuss. Wilhelm lachte, denn der Vogel schwebte in einer, kaum dem Aug' erreichbaren Höhe. Ei, so schiess — wiederholte Jener, ich verwette meinen Stelzfuss, er fällt. Wilhelm schoss, der schwarze Punkt senkte sich und ein grosser Geyer fiel blutend zu Boden.

Das sollte dich nicht wundern — sagte der Invalid zu dem vor Verwundrung sprachlosen Jäger — wenn du ein rechter Weidmann wärst. Solche Kugeln zu giessen ist noch lange kein Hauptstück in der Kunst und will bloss etwas Geschick und Herzhaftigkeit, weil es in der Nacht geschehen muss. Ich will dir's umsonst lernen, wenn wir wieder zusammen kommen, heute muss ich weiter, denn es schlug eben sieben.

Ver-

Versuch indessen noch ein paar von meinen Kugeln, du siehst mir immer noch aus, wie halb ungläubig. Auf Wiedersehn!

Der Stelzfuss gab bei diesen Worten Wilhelmen eine Hand voll Kugeln und hinkte weiter. Voll Verwunderung versuchte Wilhelm eine zweite von seinen Kugeln, und traf wieder ein fast unerreichbares Ziel; er nahm die gewöhnliche Ladung und fehlte das leichteste. Jetzt wollte er dem Invaliden nach, aber dieser war im Walde nicht mehr zu finden, und Wilhelm musste sich mit dem versprochenen Wiedersehn trösten.

5.

Im Försterhause war grosse Freude, als Wilhelm wieder, wie sonst, mit einem Vorrath Wilpret ankam, und den Vater Bertram durch die That überzeugte, dass er noch der vorige brave Schütze sei. Er sollte nun die Ursache erzählen, warum ihn das Unglück bisher so wunderbar verfolgt habe, und was er gethan, um sie zu heben; allein er scheute sich, ohne sich eines bestimmten Grundes bewusst zu werden, von den unfehlbaren Kugeln zu sprechen, und schob die Schuld

auf

auf einen Fehler am Gewehr, den er erst in voriger Nacht beim Putzen desselben entdeckt haben wollte.

Siehst du, Mutter Anne — sagte nun der Förster lachend — wie ich's gesagt habe: der Weidemann hat im Laufe gesteckt, und dein Kobold, der den Vater Kuno heut früh herunter geworfen hat, steckt in dem verrosteten Nagel.

Was ist das mit dem Kobold? — fragte Wilhelm.

Nichts — erwiderte der Alte — das Bild fällt heut Morgen, wie eben die Uhr sieben schlug, von selbst herunter, und da meint denn Mutter Anne gleich, es spukt.

Um Sieben! — wiederholte Wilhelm, und der Stelzfuss fiel ihm ein, der um eben diese Stunde von ihm geschieden war.

Freilich ist das keine rechte Zeit zum Spuken — fuhr der Förster fort, und klopfte Mutter Annen freundlich die Backen. Aber diese schüttelte noch bedenklich den Kopf: Gott gebe, dass alles natürlich zugegangen ist, sagte sie bedenklich, und Wilhelm entfärbte sich etwas. Er beschloss seine Kugeln beiseite zu legen, und nur zu seinem Probeschuss eine zu gebrauchen, um sein Glück nicht durch die Bosheit eines Feindes zu verscherzen. Allein der Förster nöthigte ihn mit sich auf die Jagd, und wollte er nicht

 von

von neuem Mifstraun gegen feine Gefchicklichkeit erregen und den Alten erzürnen, fo mufste er fchon einige von feinen Zauberkugeln dran wagen.

6.

In wenig Tagen hatte fich Wilhelm an feine Glückskugeln fo gewöhnt, dafs er in ihrem Gebrauch nichts bedenkliches mehr ahndete. Er ging täglich durch den Wald in der Hoffnung dem Stelzfufs wieder zu begegnen, denn fein Kugelvorrath hatte fich bis auf zwei vermindert, und wollte er feinen Probefchufs mit Sicherheit beftehn, fo war die äufserfte Sparfamkeit nöthig. Er fchlug fogar dem alten Förfter heut feine Begleitung auf die Jagd aus; denn morgen wurde der Landjägermeifter erwartet, und es konnte möglich feyn, dafs diefer noch aufser dem eigentlichen Probefchufs einen Beweis feiner Gefchicklichkeit zu fehen verlangte. Allein am Abend kam ftatt des Jägermeifters ein Bote, der eine ftarke Wildpretlieferung für den Hof beftellte, und die Ankunft feines Herrn auf acht Tage fpäter anfagte.

Wilhelm glaubte zu Boden finken zu müsfen, und fein Erschrecken hätte Verdacht erregt, wären nicht

al-

alle geneigt gewesen, es der getäuschten Hoffnung des Bräntigams zuzuschreiben. Er musste nun auf die Jagd, und wenigstens eine seiner Kugeln aufopfern. Von der andern, schwur er, solle ihn nichts trennen, als der entscheidende Schuss am Verlobungstage.

Der Vater schmälte, als Wilhelm mit einem einzigen Hirsch von der Jagd zurückkam, denn die verlangte Lieferung war beträchtlich. Er zürnte am andern Mittag noch mehr, als Rudolf mit reicher Beute, und Wilhelm ganz leer nach Haus kam. Am Abend drohte er ihn fortzuschicken, und die Einwilligung zu seiner Verbindung mit Käthchen zurückzunehmen, wenn er nicht den folgenden Morgen wenigstens noch zwei Rehböcke bringen würde. Käthchen war in der grössten Angst, und bat ihn bei aller ihrer Liebe, doch ja allen Fleiss anzuwenden und lieber auf der Jagd gar nicht an sie zu denken.

So ging Wilhelm verzweiflungsvoll in den Wald. Käthchen sah er in jedem Falle für sich verloren, es blieb ihm nichts übrig, als die traurige Wahl, auf welche Art er sein Glück zerstören wollte.

Indem er, unfähig zu wählen, sich in Betrachtung seines Schicksals verlor, zeigte sich ihm ganz in der Nähe ein Rudel Rehe. Maschinenmässig griff er nach seiner letzten Kugel; sie lastete centnerschwer in der

 Hand.

Hand. Schon wollte er ſie zurückfallen laſſen, entſchloſſen den Schatz zu bewahren, es koste, was es wolle. Da ſah er in der Ferne den Stelzfuſs auf ſich zu kommen; freudig lies er die Kugel in den Lauf rollen, drückte los, und zwei Rehböcke ſanken zu Boden. Wilhelm lies ſie ſtürzen und eilte nach dem Invaliden, aber dieser muſste einen andern Weg eingeſchlagen ſeyn; er war nicht zu finden.

7.

Vater Bertram war mit Wilhelm zufrieden, aber dieser ging den ganzen Tag in ſtiller Verzweiflung umher, und ſelbst Käthchens Liebkosungen vermochten nicht ihn aufzuheitern.

Auch am Abend ſaſs er noch ganz ſtumm und bemerkte kaum, daſs der Förster mit Rudolfen in ein ziemlich lebhaftes Gespräch gerathen war, bis ihm endlich jener aus ſeiner Betäubung weckte.

Das darfst du nun ſo wenig dulden als ich, Wilhelm — rief er dem Träumenden zu — daſs jemand unſrem Altvater Kuno ſolche Dinge nachsagt, wie der Rudolf eben. Haben die Engel damals ihm und dem armen unschuldigen Menschen beigeſtanden, wie

wir

wir von ihrem englischen Schutz im alten Testamente mehr Exempel lesen, so wollen wie Gottes wunderbare Güte preisen, aber Teufelskünste lass' ich meinem Urvater nicht nachsagen. Er starb sanft und selig auf seinem Bette unter Kindern und Enkeln, aber wer Teufelskünste treibt, mit dem nimmt's niemals ein gutes Ende, wie ich selbst angesehen habe, als ich noch bei Prag im Böhmischen lernte.

O, erzählt doch, wie das war, rief Rudolf, und die Andern stimmten bei.

Schlimm genug war es — fuhr der Förster fort — es graut mich noch, wenn ich daran denke. Da war damals in Prag ein junger Mensch, Georg Schmid hiess er, ein verwogener, wilder Bursch, sonst aber brav und flink, der war ein starker Liebhaber von der Jagd, und so oft er konnte, kam er zu uns. Er wär auch ein tüchtiger Jäger geworden, aber er war zu flüchtig und schoss daher oft neben weg. Einmal, wie wir ihn damit aufzogen, vermass er sich hoch, er wolle bald besser schiessen als alle Jäger und es solle ihm kein Wild entgehen, weder in der Luft noch im Gebüsch. Aber er hielt schlecht Wort. Ein paar Tage drauf pocht uns früh ein unbekannter Jäger heraus, und sagt' an, draussen auf der Strasse liege ein Mensch halb todt und ohne Hülfe. Wir Bursche machen uns

 gleich

gleich auf und hinaus, da liegt der Georg überall blutig und zerkratzt, als wär er unter wilden Katzen gewesen, sprechen konnte er nicht, denn er war ganz besinnungslos und gab kaum ein Lebenszeichen von sich. Wir trugen ihn gleich ins Haus, und einer meldet' es in Prag, wo er auch bald abgeholt wurde. Da hat er denn vor seinem Ende ausgesagt, daſs er mit einem alten Bergjäger habe Freikugeln gieſsen wollen, die allezeit treffen, und weil er etwas dabei versehn, habe ihn der Teufel so zugerichtet, daſs er's mit seinem Leben bezahlen müſse.

Was hatte er denn versehn — fragte Wilhelm bebend — ist denn der Teufel bei solchen Künsten allemal im Spiel?

Wer sonst? — erwiederte der Förster. — Ich weiſs wohl, manche schwatzen von verborgenen Naturkräften und vom Einfluſs der Sterne; nun, ich will niemand seinen Glauben nehmen, aber ich bleibe dabei, es ist Teufelsspiel.

Wilhelm schöpfte etwas freier Athem. Hat denn der Georg nicht erzählt, was ihn so übel zugerichtet? fragte er den Förster.

Freilich — antwortete dieser — vor Gericht hat er's ausgesagt. Er war gegen Mitternacht mit dem Bergjäger auf einen Kreuzweg gegangen; da hatten sie mit einem

blut-

blutigen Degen einen Kreis gemacht, und den mit Todtenschädeln und Knochen kreuzweis belegt. Drauf hatte der Bergjäger Schmidten unterrichtet, was er zu thun habe. Er ſolle nämlich mit dem Schlag eilf Uhr anfangen die Kugeln zu gieſsen, nicht mehr und nicht weniger als drei und sechzig, eine über oder unter diese Zahl, wenn die Glocke Mitternacht schlüge, so wär er verloren, auch dürfe er während der Arbeit weder ein Wort sprechen, noch aus dem Kreise treten, es geschehe um ihn, was nur immer wolle. Dafür müſsten aber auch sechzig von seinen Kugeln unfehlbar treffen, und nicht mehr als drei würden fehlen. Schmid hatte nun wirklich das Gieſsen angefangen, aber, wie er ſagte, ſo grausame und erschreckliche Erscheinungen gesehen, daſs er endlich laut aufgeschrieen und aus dem Kreise gesprungen, worauf er denn bewuſstlos zu Boden gefallen, und ſich nicht eher besonnen, bis er in Prag unter den Händen der Aerzte und dem Zuspruch der Geiſtlichen, wie aus einem Traum erwacht ſei.

Gott bewahre jeden Chriſten vor ſolchen Schlingen des Satans — ſagte die Förſterin und bekreuzte ſich.

Der Georg hatte alſo wohl ordentlich ein Pakt mit dem Satan gemacht? — fragte Rudolf weiter.

Das will ich nicht gerade behaupten — verſetzte der

Förster — denn es heiſst: richtet nicht. Aber das bleibt doch immer ein ſchwerer Frevel, wenn der Mensch ſich in Dinge einläſst, wo der Böſe leicht an ihn kommen, und ihm an Leib und Seele verderblich werden kann. Der Feind kommt wohl von ſelbſt, ohne daſs der Mensch ihn ruft, oder ein Pakt mit ihm ſchlieſst. Ein frommer Jäger braucht das auch nicht, du hast es nur erſt erprobt, Wilhelm, gut Gewehr und gute Wiſſenſchaft, da braucht der Jäger keine Freikugel, und trifft doch, wohin er ſoll. Ich möcht' auch um keinen Preis eine ſolche Kugel abſchieſsen, denn der Feind iſt ein arger Schalk, und könnte mir einmal die Kugel nach ſeinem Ziel führen, ſtatt nach dem meinen.

8.

Der Förſter ging ſchlafen und lieſs Wilhelmen in der peinlichſten Unruhe. Er warf ſich vergebens auf ſein Lager, der Schlaf floh ſeine Augen. Der Stelzfuſs, Georg, Käthchen, der fürſtliche Kommisſar, der den Probeſchuſs verlangte, ſchwebten abwechſelnd ſeinen Augen vor, und eine fieberhafte Phantaſie verwirrte ihre Geſtalten zu furchtbaren Gruppen. Bald drohte ihm der unglückliche Geiſterbeſchwörer warnend

als

als ein blutiges Schreckbild, bald verwandelte ſich ſeine drohende Miene in Käthchens hinſterbendes, todtenbleiches Geſicht, und der Stelzfuſs ſtand mit hölliſchem Hohngelächter daneben. Bald ſtand er ſelbſt, zum Probeſchuſs fertig, vor dem fürstlichen Kommiſſar, er zielte, ſchoſs und — fehlte. Käthchen ſank in Ohnmacht, der Vater verſtieſs ihn, da kam der Stelzfuſs und brachte ihm neue Kugeln — zu ſpät, kein zweiter Schuſs wär ihm verſtattet.

So verſtrich ihm die Nacht. Mit dem früheſten Morgen ging er in den Wald, und nicht ganz abſichtlos nach der Stelle, wo der Invalid ihm begegnet war. Die friſche, klare Morgenluft hatte die düſtern Bilder der Nacht in ihm verweht. Thor, ſprach er zu ſich ſelbſt, weil du das Geheimniſsvolle nicht begreifst, muſs es darum ein feindliches Geheimniſs ſeyn? Und iſt es ſo unnatürlich, was ich ſuche, daſs Geiſterhülfe dazu nöthig wär'? Der Menſch bändigt den mächtigen Trieb des Thieres, daſs es nach des Herrn Willen ſich bewegt, warum ſollt' er nicht durch natürliche Kunſt den Lauf des todten Metalls lenken können, das erſt durch ihn Bewegung und Kraft erhält? Die Natur iſt ſo reich an Wirkungen, die wir nicht begreifen, ſollt' ich mein Glück um eines Vorurtheils willen verſcherzen? Geiſter werd' ich nicht rufen, aber

die Natur und ihre verborgenen Kräfte will ich auffordern und gebrauchen, auch wenn ich ihre Geheimnisse zu entziffern nicht vermögend bin. Ja, ich suche den alten Stelzfuſs auf, und find' ich ihn nicht, — nun ich werde beherzter seyn, als jener Georg, ihn stachelte Uebermuth, mich ruft Lieb' und Ehre.

Allein der Stelzfuſs war nicht zu finden, so angelegentlich auch Wilhelm suchte. Niemand von allen, die er fragte, wollte einen Menschen, wie er ihn beschrieb, gesehen haben.

Der folgende Tag verging unter eben so fruchtlosen Nachforschungen.

So sei es denn! — beschloſs Wilhelm — die Tage sind mir zugezählt. In dieser Nacht noch geh' ich auf den Kreuzweg im Walde. Dort ist est einsam, niemand sieht meine nächtliche Arbeit und den Kreis verlasse ich nicht, bis mein Werk vollendet ist.

9.

Der Abend dämmerte, und Wilhelm hatte sich mit Blei, Kugelform, Kohlen und allem Nöthigen versehen, um nach dem Abendessen unvermerkt das Haus verlassen zu können. Er wollte sich eben entfernen und

und wünſchte dem alten Förſter eine ruhige Nacht, als dieſer ſeine Hand faſste.

Wilhelm — ſprach er — ich weiſs nicht, wie mir ſo ſonderbar zu Muth ist, ich fühle mich beklommen, daſs ich mich vor dieſer Nacht fürchte, wer weiſs, was mir bevorſteht. Willſt du mir einen Gefallen thun, ſo bleib dieſe Nacht bei mir, du muſst dir darum nicht bange ſeyn laſsen, es iſt nur für mögliche Fälle.

Käthchen erbot ſich ſogleich, bei ihrem Vater zu wachen, und wollte ſeine Pflege niemand anders, ſelbſt ihren Wilhelm nicht anvertrauen, aber Vater Bertram wies ſie zurück. Ein andermal kannſt du bleiben — ſagt' er — heut' ist mir's, als wär ich ruhiger, wenn ich den Wilhelm bei mir habe.

Wilhelm hätte gern Einwendungen gemacht, aber Käthchen empfahl ihm die Pflege ihres Vaters ſo dringend und mit ſo unwiderſtehlichen Bitten, daſs er gern blieb und ſeinen Vorſatz bis zur folgenden Nacht aufſchob.

Nach Mitternacht ward Vater Bertram ruhig und ſchlief fest, ſo daſs er am Morgen ſelbst über ſeine Angst lächelte. Er wollte mit Wilhelm in den Wald, allein dieſer hoffte auf den unſichtbar gewordnen Unbekannten, und hielt den Förſter mit ſcheinbarer

Be-

Besorgniſs um ſeine Geſundheit ab. Der Invalid zeigte ſich nicht und Wilhelm beſchloſs zum zweitenmal den Gang auf den Kreuzweg.

Als er am Abend von der Jagd zurückkam, ſprang ihm Käthchen freudig entgegen. Rath' einmal, Wilhelm — rief ſie — wen du bei uns findest. Du hast Beſuch bekommen, recht lieben Beſuch; aber ich ſag' es dir nicht, du muſst rathen.

Wilhelm war nicht aufgelegt zum rathen und noch weniger Beſuch zu ſehn, denn der liebſte war ihm heut ein unwillkommner Störer. Er wies Käthchen's Freude mit Unmuth zurück, und ſann auf einen Vorwand umzukehren, da öffnete ſich die Thür des Hauſes und der Mond beleuchtete einen ehrwürdigen Greis in Jägerkleidung, der heraustretend die Arme gegen Wilhelm ausbreitete.

„Wilhelm!" rief ihm eine bekannte freundliche Stimme zu, und Wilhelm fühlte ſich von den Armen ſeines Oheims umfangen.

Die ganze Zaubergewalt ſchöner Erinnerungen von kindlicher Liebe, Freude und Dankbarkeit drang mächtig auf Wilhelm ein, und vergeſſen war das nächtliche Vorhaben, als mitten im frohen Geſpräch die Mitternachtsſtunde ſchlug und Wilhelmen ſchauerlich an das Verſäumte erinnerte.

Noch

Noch Eine Nacht nur ist mir übrig — dacht' er — morgen oder nie! — Die heftige Bewegung in seinem Innern entging selbst dem Greise nicht, aber gutmüthig suchte er den Grund in Wilhelms Ermüdung, und entschuldigte sich des langen Gesprächs wegen mit seiner Abreise, die er nicht länger als bis morgen früh verschieben könne. Lass dich das Stündchen heut nicht reuen — sagte er beim Auseinandergehen zu Wilhelm — du schläfst vielleicht nun um so sanfter.

Für Wilhelm hatten diese Worte einen tieferen Sinn. Er ahndete dunkel, dass die Ausführung seines Vorhabens die Ruhe des Schlafs von ihm scheuchen könnte.

10.

Der dritte Abend kam. Was gethan werden sollte, musste heut geschehen, denn auf morgen war die Probe angesetst. Den ganzen Tag hatte Mutter Anne mit Käthchen im Hause herumgeschäftert, um den vornehmen Gast anständig zu empfangen. Am Abend war alles auf das Beste geschmückt. Mutter Anne umarmte Wilhelmen, als er von der Jagd zurückkehrte, und begrüsste ihn zum erstenmale mit dem liebevollen Sohnesnamen. In Käthchens Augen glühte die zarte Sehnsucht

ei-

einer jungen liebeglühenden Braut. Der Tisch war festlich mit deutungsvollen Blumen geschmückt, und reicher als sonst mit Wilhelms Lieblingsspeisen von der Mutter, und mit lange gesparten Flaschen von dem Vater besetzt. Heute ist unser Fest, sagte der alte Förster, indem er in seinem Bräutigamsschlafrock hereintrat, morgen sind wir nicht allein und können nicht so traulich und herzlich bei einander sitzen, drum lasst uns froh seyn, als wollten wir heute für das ganze Leben uns freuen.

Er umarmte Alle, und war bewegt, dass ihm die Stimme versagte. Nun, Väterchen — sagte die Försterin mit bedeutendem Lächeln — ich denke doch, die jungen Leute werden morgen noch froher seyn, wie heute, verstehst du mich?

Ich versteh' dich wohl', Mutter — erwiderte der Förster — mögen's denn die Kinder auch verstehn, und sich voraus freuen. Kinder, der Pfarrer ist auf Morgen mit eingeladen, und wenn der Wilhelm gut geschossen hat . . .

Ein Geprassel und ein lauter Schrei von Käthchen unterbrach hier den Förster. Kuno's Bild fiel wieder von der Wand und die Ecke des Rahmens verwundete Käthchen an der Stirn. Der Nagel schien zu locker in der Wand gestanden zu haben, denn er fiel mit der Kalkbekleidung nach.

Ich

Ich weiſs auch nicht — ſagte der Förſter verdrüſslich — warum das Bild nicht ordentlich aufgehängt wird, das ist nun das zweitemal, daſs es uns erschreckt. Hast du Schmerz, Käthchen?

Es ist unbedeutend — versetzte ſie freundlich und wischte das Blut aus den Locken — ich bin nur ſehr erschrocken.

Wilhelm war fürchterlich bewegt, als er Käthchens todtenbleiches Geſicht und das Blut an ihrer Stirn ſah. So hatte ſie ſeine Phantaſie in jener entsetzlichen Nacht ihm gezeigt, und alle diese Bilder wurden jetzt aufgeregt und folterten ihn von neuem. Sein Vorsatz diese Nacht das zweideutige Werk zu beginnen, war heftig erschüttert, aber der Wein, den er, um ſeine innere Qual zu verbergen, ſchneller und häufiger als gewöhnlich trank, erfüllte ihn mit einem wilden Muth, er beschloſs von neuem, kühn das Wagſtück zu unternehmen, und ſah in ſeinem Vorhaben nichts als den ſchönen Kampf der Liebe und des Muthes mit der gefahr.

Die Glocke ſchlug jetzt Neun. Wilhelmen pochte das Herz gewaltig. Er ſuchte einen Vorwand ſich zu entfernen; vergebens, wie konnte der Bräutigam am Hochzeitvorabend die Braut verlasſen? Die Zeit floh ihm pfeilschnell vorüber, er litt namenloſe Qualen in den Armen der belohnenden Liebe. Zehn Uhr war nun

vor-

vorüber, der entscheidende Augenblick war gekommen. Ohne abschied schlich Wilhelm sich von der Seite der Braut; schon war er mit seinen Werkzeugen vor dem Hause, da kam die Mutter ihm nach. Wohin, Wilhelm? fragte sie ängstlich. Ich habe ein Wild angeschossen, und es im Taumel vergessen, war die Antwort. Vergebens bat sie, vergebens schmeichelte ihm Käthchen, die in seiner verstörten Eile etwas ahndete, was ihr unerklärlich schien. Wilhelm drängte beide zurück und eilte in den Wald.

11.

Der Mond war im Abnehmen und stieg dunkelroth am Horizont herauf. Graue Wolken flogen vorüber, und verdunkelten zuweilen die Gegend, die bald darauf sich wieder plötzlich vom Mondstrahl aufhellte. Die Birken und Aspen standen wie Gespenster im Wald und die Silberpappel schien Wilhelmen wie eine weisse Schattengestalt zurück zu winken. Er schauderte und die wunderähnliche Störung seines Vorhabens in den letztvergangenen Nächten, das bedeutende, wiederholte Fallen des Bildes schien ihm die letzte Abmahnung seines weichenden Schutzgeistes von einer bösen That zu seyn.

Noch

Noch einmal ſchwankt' er im Vorsatz. Schon wollt' er umkehren, da war es, als flüſterte ihm eine Stimme zu: Thor! haſt du nicht ſchon den Zauber gebraucht, ſcheueſt du nur die Mühe des Erwerbs? — Er ſtand, der Mond trat glänzend aus der dunkeln Wolke und beleuchtete das friedliche Dach der Förſterwohnung. Wilhelm ſah Käthchens Fenſter im Silberglanz flimmern, er breitete ſeine Arme aus und ſchritt bewuſstlos nach der Heimath zurück; da flüſterte die Stimme von neuem, ein heftiger Windſtoſs brachte den Schlag des zweiten Stundenviertels. Fort, zur That! rief es um ihn. Zur That, wiederholte er laut, feig ist es und kindisch auf halbem Wege umzukehren, thöricht das Groſse aufzugeben, wenn man um Kleineres ſchon veilleicht — ſein Heil gewagt hat. Ich will vollenden.

Er ſchritt mit groſsen Schritten vorwärts, der Wind jagte die zerrisſenen Wolken wieder vor den Mond, und Wilhelm trat in die dichte Finſterniſs des Waldes.

Jetzt ſtand er auf dem Kreuzweg. Der Zauberkreis war gezogen, die Schädel und Todtenbeine rings umher gelegt. Der Mond hüllte ſich immer dichter in das Gewölk, und lieſs die düſtern Kohlen, von abwechſelnden Windſtöſsen aufgeblasen, allein die nächtliche That mit einem trüben röthlichen Scheine beleuchten.

In der Ferne Schlug eine Thurmuhr das dritte Stundenviertel an; Wilhelm legte die Gieſskelle auf die Kohlen, und warf das Blei hinein, nebſt drei Kugeln, die ſchon früher einmal getroffen hatten, denn von dieſem Gebrauch der Freiſchützen erinnerte er ſich in ſeiner Lehrzeit gehört zu haben. Im Walde fing es nun an ſich zu regen. Zuweilen flatterten Eulen, Fledermäuſe, und andres lichtſcheues Nachtgeflügel, vom Schein geblendet, auf. Sie fielen von ihren Zweigen und ſetzten ſich um den Zauberkreis, wo ſie dumpf krächzend mit den Todtenſchädeln unverſtändliche Geſpräche zu halten ſchienen. Ihre Zahl vermehrte ſich, und unter ihnen huschten neblichte Geſtalten, wie Wolken hin, bald thierähnlich, bald menschlicher gebildet. Der Windſtoſs ſpielte mit ihren trüben Dunſtkörpern, wie mit abendlichem Thaugewölk, nur Eine ſtand ſchattenähnlich, aber unverändert unfern dem Kreis und blickte ſtarr und wehmüthig auf Wilhelm. Zuweilen hob ſie dies blasſen Hände klagend empor, und ſchien zu ſeufzen. Die Kohlen brannten düſtrer, wenn ſie die Hände erhob, aber eine graue Eule ſchwang die Flügel und fachte die verlöſchenden an. Wilhelm wandte ſich ab, denn das Angeſicht ſeiner todten Mutter ſchien aus der düſtren Geſtalt mit klagender Wehmuth ihn anzublicken.

Da

Da ſchlug die Glocke Eilf. Die weiſse Geſtalt verschwand ſeufzend. Die Eulen und Nachtraben flatterten krächzend auf, die Schädel und Todtenbeine raſſelten unter ihren Flügeln. Wilhelm kniete an ſeinem Kohlenheerd, er goſs, und mit dem letzten Glockenſchlag fiel die erſte Kugel aus der Form.

12.

Die Eulen und Todtenbeine ruhten. Aber auf dem Wege kam ein altes, gebücktes Mütterchen auf den Zauberkreis los. Sie war ringsum mit hölzernen Löffeln, Rührkellen und anderm Küchengeräth behangen, und machte ein fürchterliches Geklapper, die Eulen krächzten ihr entgegen und ſtreichelten ſie mit ihren Flügeln. Am Kreise bückte ſie ſich nach den Knochen und Schädeln, aber die Kohlen ſprühten nach ihr und ſie zog die dürren Hände zurück. Da ging ſie um den Kreis und hielt Wilhelmen grinsend ihre Waare entgegen. Gieb mir die Knöchelchen — gurgelte ſie ihm zu — ich geb' dir ein Löffelchen, gieb mir die Schädel, was ſoll dir der Bettel? Kann dir nichts frommen, wirst nicht entkommen, muſst mit zum Hochzeitreihn, lieb Bräutgam mein.

Wilhelm ſchauderte, doch blieb er ſtill und eilte mit ſeiner Arbeit. Das alte Weib war ihm nicht unbekannt. Eine wahnſinnige Bettlerin war sonst öfters in diesem Aufzuge in der Nachbarschaft umhergegangen, bis ſie endlich im Irrenhauſe eine Verſorgung gefunden hatte. Er wuſste nicht, war es Wirklichkeit oder ein Trugbild, was ſich ihm darſtellte. Nach einer Weile warf die Alte zornig ihren Vorrath ab, und mit den Worten: Nimm das zur Polternacht, das Brautbett ist gemacht, morgen, wenn Abend graut, bist du mir angetraut, komm bald, feins Liebchen! trippelte ſie langſam in den Wald.

Plötzlich raſselte es, wie Räder und Peitſchengeknall. Ein Wagen kam mit einem Sechsgeſpann und Vorreitern. Was ſoll das hier auf der Straſse? rief der vorderſte; Platz da! Wilhelm blickte auf, dem Hufſchlag der Pferde entſprangen Funken, und um die Wagenräder leuchtete es wie phosphoriſcher Schein. Wilhelm ahndete ein Zauberwerk und blieb ruhig. Hinan, hinan, hinüber, darüber, im tollen Lauf hinan, hinauf! rief der Vorreiter zurück, und im Augenblick ſtürmte die ganze Schaar auf den Kreis los. Wilhelm ſtürzte zu Boden, als die Pferde hoch über ſeinem Kopf bäumten, aber die luftige Reiterei ſauste mit dem Wagen in die Luft, drehte ſich einigemal über den

Zau-

Zauberkreis und verſchwand in einem Sturm, der die Wipfel zerriſs und die Zweige weit umher ſtreute.

Es verging einige Zeit, eh ſich Wilhelm vom Schreck erholte. Er zwang ſeine zitternden Hände fest zu halten und goſs ungeſtört einige Kugeln. Da ſchlug die ferne, ihm wohlbekannte Thurmglocke. Tröstend, wie eine freundliche Stimme ſchallte ihm der Klang aus der Menſchenwelt in den furchtbaren abgeſonderten Kreis herüber, aber die Glocke ſchlug zweimal, dreimal. Er ſchauderte über den blitzſchnellen Verlauf der Zeit, denn noch war nicht der dritte Theil ſeiner Arbeit vollendet — Sie ſchlug zum viertenmal. Wilhelms Kraft war vernichtet, jedes Glied ſchien gelähmt und die Gieſsform entſank ſeiner bebenden Hand. Er horchte mit verzweifelnder Reſignation auf den Schlag der vollen Stunde, der Klang säumte, zögerte, blieb aus. Ein Spiel mit dem Schall der ernſten Mitternachtſtunde ſchien ſelbst den furchtbaren Mächten der Liefe zu gewagt. Voll froher Ahnung ergriff Wilhelm ſeine Uhr, ſie zeigte das zweite Viertel der Stunde. Er blickte dankbar zum Himmel, und eine fromme Empfindung mäſsigte ſeinen Jubel, der gegen die Geſetze der dunkeln Welt eben in einem lauten Ausruf ſich Luft machen wollte.

Gefaſst und geſtärkt gegen neue Täuſchung ging er

 mu-

muthig wieder an ſein Werk. Tiefe Stille war rings um ihn, nur die Eulen ſchnarchten und ſtieſsen zu Zeiten die Schädel gegen die Todtenknochen. Auf einmal knisterten die Büſche. Der Ton war dem kundigen Jäger nicht fremd, er blickte hin, und, wie er vermuthete, eine wilde Bache brach durch das Gebüsch und rannte auf den Kreis los. Wilhelm ahnete hier keine Täuſchung, er ſprang auf, faſste ſein Gewehr und drückte es ſchnell auf das wilde Thier los, aber kein Funken ſprang aus dem Stein, er zog den Hirschfänger, aber das borſtige Unthier fuhr, wie zuvor Wagen und Pferde, über ihn in die Luft und verſchwand.

15.

Der geängſtete Wilhelm eilte, die verlorne Zeit einzubringen. Sechzig Kugeln waren gegosſen, er blickte froh empor, die Wolken öffneten ſich und der Mond warf ſeine hellen Strahlen wieder auf die Gegend. Da rief eine ängstliche Stimme im Walde: Wilhelm! Wilhelm! er war Käthchens Stimme. Wilhelm ſah ſie aus dem Gebüsch treten und furchtſam umherblicken. Hinter ihr keuchte das alte Weib und ſtreckte die dürren

ren Arme ſpinnenartig nach der Fliehenden, deren flatterndes Gewand ſie zu erhaſchen ſuchte. Käthchen ſammelte die letzten ermattenden Kräfte zur Flucht, da trat ihr der Stelzfuſs in den Weg, ſie ſtockte einen Augenblick im Lauf, und jetzt faſste ſie die Alte mit den entfleiſchten Knochenhänden. Wilhelm hielt ſich nicht länger, er warf die Form mit der letzten Kugel aus der Hand, und eben wollt' er den Zauberkreis überſpringen, da ſchlug die Glocke Mitternacht, das Zauberbild war verſchwunden, die Eulen warfen flatternd Knochen und Schädel unter einander und flogen davon, die Kohlen verloſchen, und Wilhelm ſank erſchöpft zu Boden.

Jetzt kam auf ſchwarzem Roſs langſam ein Reiter heran. Er hielt vor dem zerſtörten Zauberkreiſe. Du haſt deine Probe gut beſtanden, ſprach er, was begehrst du von mir?

Nichts von dir — antwortete Wilhelm — was ich brauche, hab' ich mir ſelbst bereitet.

Mit meiner Hülfe — fuhr der Fremde fort — darum gehört mir mein Theil.

Mit nichten — rief Wilhelm — ich habe dich weder gedungen noch dir gerufen.

Der Reiter lächelte höhnisch. Du bist kühner — ſprach er — als deines gleichen ſonst zu ſeyn pflegen.

Nimm die Kugeln, die du bereitet hast. Sechzig für dich, drei für mich; jene treffen, diese äffen, auf Wiederſehn, dann wirst du's verſtehn.

Wilhelm wandte ſich ab. Ich will dich nicht wiederſehn — rief er — verlaſs mich!

Warum wendest du dich von mir? — fragte der Fremde mit furchtbarem Lächeln — kennst du mich?

Nein, nein! — ſchrie Wilhelm ſchaudernd — ich will dich nicht kennen, ich weiſs nichts von dir! Wer du ſeyn magst, verlaſs mich!

Der ſchwarze Reiter wendete ſein Roſs. Dein aufſteigendes Haupthaar — ſagte er mit dumpfem Ernst — geſteht, daſs du mich kennst. Ich bin der, den mit Schauder im Geist du ſträubend nennst.

Mit dieſen Worten verſchwand er, und die Bäume, unter welchen er gehalten hatte, ſenkten verdorrte Aeste zum Boden.

14.

Barmherziger Gott, Wilhelm, was ist dir geſchehen? — riefen Käthchen und Mutter Anne, als Wilhelm nach Mitternacht bleich und verſtört nach Haus kam — du ſiehst, wie aus dem Grabe geſtiegen.

Es

Es ist von der Nachtluft — antwortete Wilhelm — mir ist in der That etwas fieberhaft.

Wilhelm — fagte der Förfter, der eben hinzutrat — dir ist etwas im Walde begegnet. Warum liefsest du dich nicht halten? Mir machst du keinen blauen Dunst.

Wilhelm war über den Ernst des Vaters betroffen. Nun ja — erwiderte er — mir ist wirklich etwas begegnet. Aber geduldet euch neun Tage. Früher, wiszt ihr felbst . . .

Gern, lieber Sohn, gern! — fiel der Alte ein — Gottlob, wenn es etwas ist, was neun Tage geheim bleiben mufs. Lafs ihn ruhig, Mutter, ftör' ihn nicht, Käthchen! Ich hatte beinah dir Unrecht gethan, guter Wilhelm! Nun geh', erhole dich, die Nacht, fagt das Sprichwort, ist keines Menfchen Freund, aber fasfe nur Muth, wer in feinem Beruf ist und auf guten Wegen geht, dem fchadet auch der Nachtfpuk nicht.

Wilhelm hatte alle Verftellungskunst nöthig, um nicht zu verrathen, wie fehr des Alten Ahnung mit der Wahrheit übereinkam. Die fchonende Liebe des Vaters, fein unerfchüttertes Vertraun, wo Alles auf fchwere Verfchuldung deutete, zerrifs fein Herz. Er eilte auf fein Zimmer, entfchlosfen das Zauberwerk zu vernichten. Nur Eine Kugel — nur Eine will ich

brau-

brauchen — rief er weinend mit gefalteten Händen zum Himmel — O die Absicht darf doch einmal das zweideutige Mittel entsündigen. Mit tausend Büfsungen will ich's ja gern versöhnen, wenn etwas sündiges an meiner That ist! Kann ich denn jetzt noch zurück, ohne mein ganzes Glück, meine Ehre, meine Liebe zu zerstören?

Sein Vorsatz stillte die Unruh in seiner Brust, und er sah am Morgen der Sonne ruhiger entgegen, als er gehofft hatte.

15.

Der fürstliche Kommissarius kam, und verlangte vor der ernsthaften Probe eine kleine Jagdparthie mit dem jungen Förster zu machen. Denn — sagte er — es ist ganz gut, dafs wir die alte Solennität beibehalten, aber die Kunst des Jägers zeigt sich draufsen im Wald am besten. Frisch auf, Herr Expektant, in den Wald!

Wilhelm erblafste und wollte Entschuldigungen vorbringen, und als diese bei dem Landjägermeister nichts fruchteten, bat er, seinen Probeschufs wenigstens zuvor thun zu dürfen. Der alte Förster schüttelte bedenklich den Kopf. Wilhelm, Wilhelm — sagte er,

mit

mit bebender, tiefer Stimme — hätte ich geſtern doch richtig geahnet?

Vater! — rief dieſer, und Verzweiflung erſtickte ſeine Stimme. Er entfernte ſich ſchnell, und in wenig Augenblicken war er zur Jagd fertig bei dem Vater und folgte dem Jägermeiſter in den Wald.

Der alte Förſter ſuchte ſeine Ahnungen zu unterdrücken, doch bemühte er ſich vergebens um eine frohe Miene. Auch Käthchen war niedergeſchlagen, und ging wie träumend im Haus umher. Sie fragte den Vater, ob es nicht möglich ſei, die Probe aufzuſchieben? Ich wollt's es auch, ſagte dieſer, und umarmte ſie ſchweigend.

Jetzt kam der Pfarrer glückwünſchend, und erinnerte die Braut an den Kranz. Mutter Anne hatte ihn verſchlosſen, und in der Eil' beſchädigte ſie aufſchlieſsend das Schloſs. Ein Kind wurde geſchwind zu einer Kranzhändlerin geſchickt, um einen andern Kranz für die Braut zu holen. Laſs dir den ſchönſten geben, rief Mutter Anne dem Kinde nach, aber dieſes griff in der Unwisſenheit nach dem glänzenden, und die miſsverſtehende Verkäuferin gab ihm einen Todtenkranz für eine Braut vor Myrte und Rosmarin mit Silber durchwunden. Mutter und Braut erkannten das Deutungsvolle des Zufalls; jede ſchauderte, und beide ſuchten ſich

ſich umarmend, ihr Grauen in ein Lächeln über den Miſsgriff des Kindes umzuwandeln. Das Schloſs wurde noch einmal verſucht, es öffnete ſich leicht, die Kränze wurden gewechſelt, und der Brautkranz in Kätchens Locken gewunden.

16.

Die Jäger kamen zurück. Der Kommiſsar war unerſchöpflich in Wilhelms Lobe. Es dünkt mich faſt lächerlich — ſprach er — nach ſolchen Proben noch einen Probeſchuſs zu verlangen. Doch, dem alten Recht zu Ehren, müſsen wir ſchon einmal etwas unnöthiges thun, und ſo wollen wir denn die Sache ſo kurz als möglich abthun. Dort auf dem Pfeiler ſitzt eine Taube, ſchieſsen Sie die herunter.

Um Gottes willen — ſchrie Käthchen herzueilend — Wilhelm, ſchieſs nicht danach. Ach mich träumte dieſe Nacht, ich war eine weiſse Taube, und die Mutter band mir einen Ring um den Hals, da kamſt du, und die Mutter ward voll Blut.

Wilhelm zog das ſchon angelegte Gewehr zurück, aber der Jägermeiſter lächelte. Ei, ei! — ſagte er —

ſo

so furchtsam? Das schickt sich nicht für ein Jägermädchen. Muth, Muth, Bräutchen! oder ist das Täubchen vielleicht ihr Favoritchen?

Nein — erwiederte sie — mir ist nur so bang.

Nun dann — rief der Kommissar — Courage, Herr Förster, schiessen Sie!

Der Schuss fiel, und in demselben Augenblick stürzte Käthchen mit einem lauten Schrei zu Boden.

Wunderliches Mädchen! — rief der Landjägermeister — und hob Käthchen auf, aber ein Strom Blut quoll über ihr Gesicht, die Stirn war ihr zerschmettert, eine Büchsenkugel lag in der Wunde.

Was ist? — rief Wilhelm — als lautes Geschrei hinter ihm ertönte. Beim Zurückblicken sah er Käthchen todtenbleich in ihrem Blut. Neben ihr stand der Stelzfuss und mit höllischen Hohnlachen grinsete er: Sechzig treffen, drei äffen.

Wilhelm riss wüthend seinen Hirschfänger aus der Scheide, und hieb nach dem Verhassten. Verfluchter — schrie er verzweifelnd — so hast du mich getäuscht? Mehr konnte er nicht sprechen, denn er sank besinnungslos neben der blutigen Braut zu Boden.

Der Kommissar und der Pfarrer suchten vergebens den verwaisten Aeltern Trost zuzusprechen. Mutter Anne hat-

hatte kaum der bräutlichen Leiche den prophetischen Todtenkranz auf die Brust gelegt, als sie den tiefen Schmerz in der letzten Thräne ausweinte. Der einsame Vater folgte ihr bald. Wilhelm beschloss sein Leben im Irrenhause.

